



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchenvaters und Erzbischofs zu Konstantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus

Johannes <Chrysostomus>

Augsburg, 1786

Zwei und zwanzigste Rede. Exegese. VI, 28 folgg. Nutzenanwendung. Ueber die Kraft des Gebethes.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50433](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50433)

## Zwei und zwanzigste Rede.

Betrachtet die Feldlilien, wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht. Dennoch sag' ich euch, selbst Salomon in all seiner Herrlichkeit, war nicht so gekleidet, wie eine von diesen.

(Kap. 6, 28.)

## I.

Nachdem Jesus von der nothwendigen Nahrung geredt, und gezeigt hatte, daß man für sie nicht ängstlich sorgen solle, geht er zu dem Leichtern über. Denn so nothwendig ist Kleidung nicht, als Speise. — Warum brauchte er also hier nicht das nämliche Beispiel, das von den Vögeln? Und spricht nicht vom Pfauen, vom Schwanen, vom Schafe? Derlei Beispiele konnte er ja viele von ihnen anführen. — Weil er die Größe (der göttlichen Sorgfalt) aus beiden — der Geringsheit der so gezierten Dinge, und der Pracht des den Lilien verliehenen Pukes — beweisen wollte. Darum nannte er sie nach dieser Beschreibung, nicht mehr Lilien, sondern Feldgras. (v. 30.) Und mit dieser Benennung nicht zufrieden, setzte er noch eine andere Erniedrigung hinzu, das heute steht. Er sagte nicht, das morgen nicht steht, sondern was viel Geringeres, das in den Ofen geworfen wird. Und er sagte nicht schlechtweg, kleidet; sondern: so kleidet. Siehst du

Ff 3

allent

allenthalben die vielen Erhöhungen und Erweiterungen? — Dies that er nun, um seine Zuhörer zu bereden; darum er denn auch hinzusetzte: **Wie viel mehr euch?** Dies will viel sagen. Denn, **Euch**, bedeutet nichts Anderes, als das vielgeehrte und besorgte Menschengeschlecht. Gleichsam, als sagte er: **Euch**, denen er eine Seele gegeben, denen er einen Leib gestaltet, wegen derer er alles Sichtbare gemacht, wegen derer er Propheten geschickt, und Gesetze gegeben, und tausenderlei Gutes gewirkt hat; wegen derer er den eingebornen Sohn dargegeben, und zahllose Wohlthaten durch denselben verliehen. — Nachdem er nun dies klar dargethan hatte, dann giebt er auch Verweis, und spricht: **Ihr Kleingläubigen!** So machen's die Rathgeber. Sie mahnen nicht blos, sondern bringen auch Stichelreden an, um zur Befolgung des Gesagten desto mehr zu bewegen. Damit lehret er uns nun, nicht allein für Kleidung nicht zu sorgen, sondern auch die Pracht der Kleidung nicht zu bewundern: denn den Blumen ist Pracht, und den Kräutern ist Schönheit eigen. Ja, das Heu ist noch kostbarer, als diese Kleidung. Was dünkest du dich also groß mit einer Sache, in der du weit von den Kräutern übertroffen wirst? — Und sieh, wie er Anfangs das Geboth leicht macht, indem er sie abermals durch Vorstellung des Entgegengesetzten, und von ihnen Gefürchteten zur Beobachtung desselben antreibt. Nachdem er gesagt hatte, betrachtet die Feldlilien, sagte er weiter: sie arbeiten nicht. Also — um uns vom Arbeiten zu befreien, befahl er so. Also nicht

nicht das Nichtsorgen für diese Dinge, sondern das Sorgen ist Arbeit. Und gleichwie er, als er sagte, sie säen nicht, nicht das Säen aufhob, sondern das Sorgen; also auch, da er sagte, sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht, hob er nicht das Arbeiten auf, sondern das ängstliche Sorgen. Wenn nun Salomon von der Schönheit derselben übertroffen ward, und dies nicht ein- oder zweimal, sondern die ganze Zeit seiner Regierung. — Denn man kann nicht sagen, daß er ist so, nachher wieder anders gekleidet gewesen: sondern nicht an einem Tage war er also gezieret. Dies sagte er mit den Worten: durch die ganze Zeit seiner Regierung (\*). Er ward nicht von einer Blume übertroffen, der andern aber machte er's nach, sondern vor Allen zugleich ward er übertroffen. Darum sagte er: Wie eine von diesen. Denn wie weit die Lüge von der Wahrheit, so weit sind jene Kleider von diesen Blumen entfernt. — Wenn also jener den Sieg eingestand, der glänzendste unter allen je gewesenen Königen: wankst du siegen, oder vielmehr nur ein wenig einer solchen Schönheit dich nahen können? Sonach sollen wir diese Schönheit nie verlangen. Und was ist denn ihr Ende? Nach dem Siege, wird sie in den Ofen geworfen. Wenn also Gott für so geringe und verachtete Geschöpfe also sorget, wie viel mehr wird er für dich — das nothwendigste Thier aus allen — sorgen? — Warum machte er also jene Wesen so schön? Damit er seine Weisheit, und die Größe seiner Macht zeigte,

Ff 4

damit

(\*) Also las Chr. βασιλεια statt δοξα,

damit wir seine Herrlichkeit aus allen seinen Werken erkennen. Denn nicht die Himmel nur verkündigen die Herrlichkeit Gottes, sondern auch die Erde. Dies gab David mit den Worten zu verstehen: Lobet den Herrn ihr fruchttragende Bäume, und alle Cedern! (Ps. 148, 9.) Denn einige schicken durch ihre Früchte, andere durch ihre Größe, andere durch ihre Schönheit Lobeserhebung zum Schöpfer empor. Ein Beweis vieler Weisheit und Macht ist auch dies, daß er auch den geringsten Geschöpfen — drinn was ist geringer als dasjenige, das heute ist, und morgen nicht ist — eine so große Schönheit mittheilet. — Wenn er also dem Grase das Unbrauchbare gegeben — denn was trägt seine Schönheit zur Nahrung des Feuers bei? — wie wird er dir nicht das Brauchbare geben? Wenn er das Schlechteste bis zum Ueberflusse verschönert, und dies nicht zu irgend einem Gebrauche, sondern zum Zeichen seiner Herrlichkeit: wie viel mehr wird er dir — dem Vornehmsten unter Allen — das Nothwendige verschaffen?

2. Da er nun die viele obwaltende Vorsicht Gottes gezeigt hatte, und sie ihn bestrafen sollte, braucht er auch hier Schonung, und nennt sie nicht Ungläubige, sondern Kleingläubige. Wenn Gott das Feldgras so kleidet, spricht er, wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen! Dies thut er zwar alles selbst. Denn Alles ist durch ihn gemacht worden, und ohne ihn ist nichts gemacht worden. (Joh. 1, 3.) Dennoch spricht er zur Zeit noch nichts von sich. Zum Beweise seines

seines Ansehens war es indeß genug, bei jedem Gebothe zu sagen: Ihr habt gehört, zu den Alten sei gesagt worden; ich aber sage euch. Wundere dich demnach nicht, wenn er sich in den folgenden Reden verbirgt, oder was Niedriges von sich spricht. Deun bisher war er auf dies Einzige bedacht, seine Rede ihnen annehmlich zu machen, und durchaus zu zeigen, daß er nicht Gottesfeind, sondern einig und übereinstimmend mit dem Vater sei. Dies thut er nun auch hier. — In so vielen gehaltenen Reden führte er ihn immer an, bewunderte seine Weisheit, Fürsicht, Sorgfalt für alles Große und Kleine. Als er von Jerusalem sprach, nannte er sie Stadt des großen Königs. Wiederum, als er den Himmel erwähnte, nannte er ihn Thron Gottes. Und als er von der Weltregierung sprach, schrieb er ihm wieder Alles zu, sprechend: Der seine Sonne über Böse und Gute aufgehen, seinen Regen über Gerechte und Ungerechte fallen läßt. Und im Gebethe hieß er sprechen: Dein ist das Königreich, und die Macht, und die Herrlichkeit. Auch hier, wo er von seiner Vorsehung sprach, und zeigte, daß er auch in geringen Dingen der beste Werkmeister sei, sagte er, daß er das Feldgras kleide. Und nirgendwo nennt er ihn seinen, sondern ihren Vater, damit er auch mit der Ehre sie anzöge, und wenn er ihn seinen Vater nennen würde, sie darüber nicht zürnten. — Wenn man aber für das Schlechte und Nothwendige nicht sorgen soll, welche Vergebung verdienen die, welche für das Prächtige sorgen? Welche Vergebung

verdienen die, welche nicht schlafen, um Anderer Güter rauben zu können? Sorget also nicht ängstlich, und spricht nicht: Was werden wir essen, was trinken, was anziehen? (v. 31.) Nach all diesem trachten die Heiden. (v. 32.) Siehst du, wie er sie aufs neue noch mehr beschämte, und erklärte, daß er nichts Lastendes noch Schweres befohlen habe. Gleichwie, als er sagte, wenn ihr nur die euch Liebenden liebet, thut ihr nichts Grobes: denn auch die Heiden thun dies, er mit der Erwähnung der Heiden sie zum Größern aufweckte: so führt er diese auch iht vor, straft sie, und beweist, daß er nothwendige Pflicht fodere. Wenn wir mehr Tugend denn die Schriftgelehrten und Pharisäer besitzen sollen, welche Vergebung verdienen wir, die wir diese nicht nur nicht übertreffen, sondern in der Niedrigkeit der Heiden bleiben, und ihr kleinmüthiges Wesen nachahmen? — Bei diesem Verweise aber blieb er nicht stehen, sondern nachdem er sie hierdurch überzeugt, aufgeweckt, und mit allem Nachdrucke beschämt hatte, tröstet er sie wieder auf der andern Seite, und spricht: Denn euer himmlischer Vater weiß schon, daß ihr alles dessen bedürft. Er sagte nicht, Gott weiß es, sondern, der Vater weiß es, größeres Vertrauen in ihnen zu erregen. Denn wenn er Vater ist, und solcher Vater, wird er seine in äußersten Nöthen steckende Kinder nicht verschmähen können: weil dies nicht einmal menschliche Väter können. — Nach diesem führt er wieder einen andern Grund an. — Was für einen? — Daß ihr  
alles

alles dessen bedürftet? Damit will er so viel sagen: Dies sind nicht überflüssige Dinge, daß er dafür nicht sorge — obwohl er auch für das Ueberflüssige, wie beim Grase, sorget — sondern es sind Nothwendigkeiten. Also was du für einen Grund hältst, Sorge zu tragen, das ist vielmehr ein Grund, die Sorge abzulegen. Sagst du, „darum muß ich sorgen, weil es Nothwendigkeiten sind,“ so sage im Gegentheile ich: Eben darum sollst du nicht sorgen, weil es Nothwendigkeiten sind. Wär' es Ueberfluß, auch dann solltest du nicht verzweifeln, sondern die Mittheilung desselben hoffen. Da es aber Nothwendigkeiten sind, so darf man nicht mehr zweifeln. Wo ist ein Vater so hart, daß er den Kindern das Nothwendige nicht gebe? Darum wird es auch allerdings Gott geben. Denn er ist Schaffer der Natur, und kennt ihr Bedürfnis genau. Du kannst nicht einwenden, er sei zwar Vater, und das, was du verlangst, wahres Bedürfnis; aber er wisse nicht, daß wir es nöthig haben. Denn wer die Natur selbst kennt, sie geschaffen, und also eingerichtet hat, der kennt offenbar auch ihr Bedürfnis, und weiß es noch viel mehr, wenn du in einer Noth steckest. Denn so wollte er's haben — daß du in diese Noth geriethest. Er wird also dem, was er wollte, nicht entgegen sein, wird — dich nicht in diese Noth gerathen lassen, und dir das Nothwendige versagen.

3. Also — sorgen wir nicht! Denn wir werden davon weiter nichts haben, als daß wir uns selbst plagen. Da er uns, wir mögen nun sorgen oder nicht, giebt,

giebt, ja noch eher giebt, wenn wir nicht sorgen; was bleibt uns vom Sorgen anderes übrig, als unnöthige Selbstpeinigung? Nie wird ein zu einem herrlichen Gastmale Geladener für Speise, nie ein zum Brunnen Gehender für Trank sorgen. So sein denn auch wir nicht sorgfältig und kleinmüthig, die wir die Fürsicht Gottes, reichlicher denn alle Brunnen, und tausend zubereitete Gastmale haben! — Nach diesem bringt er wieder einen andern Grund bei, warum man dies alles von Gott hoffen solle, da er spricht: Suchet das Reich Gottes, und dies alles wird euch zugelegt werden. (v. 33.) Nachdem er der Seele die Sorge abgenommen, dann erwähnte er auch den Himmel. Denn er kam das Alte aufzuheben, und uns zu einem bessern Vaterlande zu rufen. Darum wendet er Alles an, um uns von dem Ueberflüssigen und vom Hange zum Irdischen loszureißen. Darum that er von den Heiden Meldung, und sagte, daß diese dies suchen, derer ganze Arbeit dem gegenwärtigen Leben gewidmet ist, die keine Sorgen für das Zukünftige, keine Gedanken an den Himmel haben. Euer Vornehmstes aber ist nicht dies, sondern was Anderes. Nicht deswegen wurden wir geschaffen, daß wir äßen und tranken, und uns kleideten: sondern daß wir Gott zu gefallen, und die ewigen Güter zu erwerben suchten. Gleichwie wir also für diese irdische Dinge, als Nebensache arbeiten, so sollen wir auch um sie als Nebensache bethen. Darum sagte er: Suchet zuerst das Reich der Himmeln, und dies alles wird euch zugelegt werden. Es heißt

heißt nicht: wird gegeben werden, sondern, wird zu-  
gelegt werden, damit du erkennst, daß die gegenwär-  
tigen Güter nichts gegen die großen zukünftigen wären,  
welche gegeben werden. (\*) Darum befiehlt er nicht  
jene, sondern die andern zu begehren, und zu vertrauen,  
daß zu diesen auch jene werden gelegt werden. Suche  
also das Künftige, und du wirst das Gegenwärtige er-  
halten. Suche nicht das Sichtbare, und es wird dir  
allerdings zu Theile werden. Solcher Dinge wegen den  
Herrn anzugehen, steht nicht für dich. Da du verpflichtet  
bist, alle Arbeit und Sorge jenen unaussprechlichen Gü-  
tern zu widmen, beschimpfst du dich sehr, wenn du dich  
der Begierde vergänglicher Güter überlässest. „Wie be-  
fahl er aber, das Brod zu begehren?“ — Das befahl er  
nicht schlechtweg, sondern er sagte: unser tägliches Brod  
gieb uns heute! — Dies beobachtet er nun auch hier.  
Er sagte nicht: Sorget nicht! sondern, sorget nicht  
für den morgigen Tag! und schenkte uns so zugleich die  
Freiheit, und legte der Seele wichtigere Geschäfte vor.  
Jene Dinge zu begehren befahl er deswegen, nicht, als  
brauchte Gott unser Erinnern, sondern, damit wir lern-  
ten, daß wir, was wir immer wohl thun, mit seiner  
Hilfe thun, und daß wir durchs Gebeth um dieselbe  
an seinen Umgang gewöhnt würden. Siehst du, wie  
der Heiland sie hieraus überzeugt, daß sie auch das  
Gegenwärtige überkommen würden? Denn wer das  
Größere

(\*) Die Hauptsache (die zukünftigen Güter) — sagt Ehr. —  
werden gegeben; die Nebensache (die irdischen) nur  
zugelegt.

Größere giebt, wird viel mehr das Kleinere geben. Nicht deswegen, spricht er, befehl ich nicht zu sorgen, nicht zu bitten, daß ihr Noth littet, und nackend herumgienget, sondern daß ihr auch dies im Ueberflusse bekämet. Dies konnte sie am meisten reizen. Also, gleichwie er in der Rede vom Almosen, wo er verbot, sich mit demselben vor den Menschen zu zeigen, sie dadurch am meisten gewann, daß er sagte (die verlangte Ehre) würde ihnen in weit größerem Maße mitgetheilt werden — denn dein im Verborgenen zusehender Vater, sagte er, wird's dir öffentlich vergelten — so auch hier, da er sie vom Gesuche der gegenwärtigen Güter abhält, versichert er sie vorzüglich, daß sie den Nichtsuchenden in weit größerem Ueberflusse werden gegeben werden. Darum befehle ich, sagt er, nicht zu suchen, nicht — daß du nicht bekommest, sondern daß du reichlicher bekommest: daß du bekommest auf eine für dich passende Art; daß du bekommest mit einem dir angemessenen Nutzen; damit du nicht sorgest, und durch die Besorgnis dieser Dinge getheilt seiest, und dich dieser so wohl als der geistlichen unwürdig machest; damit du nicht unnöthiges Leid ausstehest, und der vorliegenden Güter beraubt werdest. — — Sorget also nicht für den morgigen Tag! Genug ist jedem Tage sein eigenes Böses, d. i. Armseligkeit, Plage. Ist's dir nicht genug, daß du im Schweisse deines Angesichts dein Brod issest? Warum sehest du noch eine andere Armseligkeit — die von der Sorge entstehende — hinzu, der du auch von den vorigen Mühseligkeiten sollst befreiet werden.

4. Unter Böses versteht er hier nicht Moralisches böses, sondern Armseligkeit, Mühe, Plagen. Wie es denn auch anderswo heißt: Ist was Böses in der Stadt, das nicht der Herr gemacht hat? (Amos 3, 6.) Hierunter werden nicht Räubereien, nicht Geizhandlungen, noch sonst was dergleichen, sondern von oben herab zugeschickte Plagen verstanden. Wiederum heißt es anderswo: Ich mache Friede, und schaffe Böses. (Jes. 45, 7.) Hier ist nicht von Bosheit, sondern von Hunger und Pestilenz, welche von Vielen für böse gehalten werden, die Rede. Denn dies ist die Gewohnheit Vieler, derlei Erscheinungen böse zu nennen. So nannten auch die Priester und Wahrsager, als sie die Kühe, ohne ihren Kälbern an die Bundeslade gespannt, für sich fortgehen ließen, jene vom Himmel zugeschickte Plagen, und den darüber entstandenen Kummer und Schmerzen, Böses. (1. Kron. 6.) In dem nämlichen Verstande also nimmt der Heiland das Wort auch hier: Genug ist dem Tage sein eigenes Böses. Nichts plagt die Seele so, wie Sorge. Darum rief auch Paulus die Jungfräuschaft an, da er spricht: Ich will, daß ihr sorgenlos seid. (1. Kor. 7, 32.) — Wenn er aber sagt, der morgige Tag werde für sich selbst sorgen, so versteht er dies nicht so, als wenn der Tag sorgte, sondern, weil er gegen das rohe Volk redet, und seinen Worten Nachdruck geben will, so stellt er die Zeit als eine Person vor, nach dem gemeinen Sprachgebrauche. — Und hier zwar rath er nur dies. In der Folge aber befiehlt er's auch, mit den Worten: Führet  
fein

kein Gold, noch Silber, noch Tasche mit euch auf der Reise. (Luk. 10, 4.) Nachdem er dies mit dem Werke selbst gezeigt hatte, dann endlich erhöht er den Rath zum Gesetze, und sein Vortrag ward angenommen, weil er schon vorhinein durch seine eigene Handlungen bestätigt war. — „Wo mit Handlungen bestätigt?“ — Höre ihn selbst sprechen: Der Menschensohn hat nicht, wo er das Haupt hinlege. (Luk. 9, 58.) Mit diesem alleine aber ist er nicht zufrieden. Er stellt auch ein Beispiel hievon an seinen Jüngern dar, die er so bildet, und über alle Bedürfnisse hinaussetzt. — Betrachte aber seine Sorgfalt, wie sie aller Väter Liebe übersteigt! Das befehle ich, sagt er, blos darum, daß ich euch der überflüssigen Sorgen enthebe. Wenn du heute für den morgigen Tag sorgest, wirst du morgen wieder sorgen. Wie ist dies nicht überflüssig? Was lädst du dem Tage mehr Armseligkeiten auf, als ihm zugebacht sind, und warum dringest du, neben der Last eigener Plage, auch noch die des zukünftigen ihm auf? Und dies, ohne durch einen solchen Zusatz die erste Last zu mindern, sondern nur um Plage auf Plage zu häufen? Um sie noch mehr zu widerlegen, belebt er die Zeit selbst, und stellt sie als beleidigt, und über die überflüssige Beschwerde klagend vor. Du bekamest den Tag, damit du für seine Angelegenheiten sorgtest. Warum legst du auch noch die des andern Tages dazu? Hat er nicht Last genug an der Sorge für sich? Warum lädst du ihm noch mehr auf? — Da nun der Gesetzgeber, und unser künftiger Richter,  
dies

dies spricht, so gedenke, welch süße Hoffnungen er uns dadurch mache, daß er selbst bezeigt, dieses Leben sei armselig und beschwerlich, so daß die Sorge eines Tages uns schon genug plage! Dennoch, nach so vielen und so wichtigen Vorstellungen, sorgen wir zwar für das Irdische, für das Himmlische aber nicht; verkehren die Ordnung, und widersetzen uns von beiden Seiten dem Gesagten. Denn, bedenke nur! suchet, spricht der Heiland, die irdischen Güter durchaus nicht. Wir aber suchen sie beständig. Suchet die himmlischen! spricht er. Wir aber suchen sie nicht eine kleine Stunde, sondern, wie viele Sorge wir für das Leibliche beweisen, eben so viele, ja noch grössere Nachlässigkeit beweisen wir für das Geistliche. — Aber — so geht's nicht immer fort, so währets nicht ewig. Sehet, wir verachten das Geborh zehen Tage, zwanzig Tage, hundert Tage. Müssen wir nicht endlich gar darüber sterben, und in die Hände des Richters fallen? — „Aber der Aufschub tröstet.“ Welcher Trost, mit jedem Tage Strafe und Rache erwarten! Willst du einen Trost vom Aufschube nehmen, so benutze ihn zur Buße, und bessere dich. Wenn du das Entferntsein der Strafe für einigen Trost hältst, so ist's noch weit grösserer Gewinn, nicht in die Strafe fallen. Brauchen wir also diesen Aufschub, damit wir von den über uns hängenden Strafen ganz befreiet werden. Nichts von dem Befohlenen ist schwer: sondern, so leicht ist Alles, daß, wenn wir nur einen guten Willen beibringen, wir Alles vollziehen können, sind wir gleich unzähliger Missethaten schuldig. Mas-

nasses hatte unzählige Lasterthaten begangen — hatte die Hände wider das Heiligthum ausgestreckt, Greuel in den Tempel eingeführt, die Stadt mit Mordthaten gefüllet, und viel anderes Sträfliches gethan. Dennoch, nach einer solchen und so großen Ungerechtigkeit, reinigte er sich von allen jenen Lastern. Wie und auf welche Weise? Durch die Buße und den Willen.

5. Keine, gar keine Sünde ist, die nicht durch die Kraft der Buße, oder vielmehr durch die Gnade Christi könne getilgt werden. Wenn wir nur umkehren, so haben wir Jhn zum Helfer. Willst du gut werden, so hindert dich Niemand. Zwar — es ist Einer — der Teufel — der hindern will, aber nicht kann, wenn du das Beste wählst, und Gott zum Mitsstreiter gewinnest. Willst du aber nicht, sondern springst zurücke — wie wird er dir beistehen? Nicht mit Noth und Gewalt, sondern freiwillig sollst du selig werden. Wenn du einen Knecht hättest, der dich hasste, verabscheute, oft widerspenstig würde, und davon lief; würdest du ihn gewiß nicht behalten, wenn du auch seines Dienstes bedürftest. Wie viel mehr wird Gott, der nicht des nöthigen Dienstes, sondern deines Heiles wegen Alles thut, dich nicht mit Gewalt behalten wollen! Wenn du im Gegentheile nur den Willen zeigst, wird er dich nie verlassen, wie sich immer der Teufel dagegen setze. Also — sind wir Schuld an unserem Untergange. Wir gehen nicht zu Gotte, wir nahen uns ihm nicht, wir bitten ihn nicht, wie sich's gebührt. Sondern wenn wir uns ihm auch nahen, so thun wir  
dies

Dies, nicht als hätten wir Etwas zu erwarten, nicht mit dem gehörigen Vertrauen, nicht wie Bittende, sondern wie Gährende und Schläfrige verrichten wir Alles. Nun will aber Gott gebethen sein, und dafür weiß er dir großen Dank. Er ist der einzige Schuldner, der dir für das Fodern Dank weiß, und giebt, was man nicht geliehen hat. Wenn er den Bittenden sehr dringend sieht, bezahlt er auch, was er nicht bekommen hat. (\*) Sieht er ihn aber nachlässig, so hält er mit seinen Gaben zurücke. Nicht, als gäbe er nicht gerne, sondern, weil es ihn freut, wenn wir von ihm begehren. Darum brachte er das Beispiel — jenes zu Nachte gekommenen und Brod begehrenden Freundes, und jenes weder Gott noch Menschen fürchtenden Richters — bei. Er blieb aber nicht bei den Beispielen stehen, sondern zeigte diese Wahrheit mit dem Werke selbst, als er jenes Weib aus Phönizien mit einer großen Gabe beschenkt nach Hause schickte. An dieser zeigte er, daß er den Hestigbittenden auch das gebe, was sich nicht gebühet. Es geziemt sich nicht, sagte er, das Brod der Kinder zu nehmen, und den Händchen vorzuwerfen. (Mark. 7, 27.) Doch gab er's, weil sie es heftig verlangte. An den Jüden aber zeigte er, daß er den Nachlässigen nicht einmal das Gebührende gebe. Die bekamen also nicht nur nichts, sondern verloren auch das Ihre. Die, weil sie nicht bathen, bekamen das Eigene nicht; jene aber, weil sie inständig bath, konnte auch

Fremd

(\*) D. i. er giebt uns auch das, was wir nicht begehrt haben.

Fremdes erlangen, und das Hündchen bekam das Brod der Kinder. Solch großes Gut ist das Anhalten (beim Gebethe). Wenn du auch Hund bist, und erhältst, wirst du dem nachlässigen Sohne vorgezogen werden. Denn was die Freundschaft nicht bewirkt, das bewirkt das Anhalten. Sprich also nicht: „Gott ist mir feind, und wird mich nicht erhören.“ Bethest du mit Ungestümme, so wird er geschwinde antworten, obschon nicht der Freundschaft, dennoch der Ungestümme wegen; und weder die Freundschaft, noch die Unzeit, noch sonst was wird daran hindern. Sprich nicht: „Ich bin's nicht würdig, und darum bethe ich nicht.“ Eine solche war ja das Weib aus Syrophönizien. Sprich nicht: „Ich habe viel gesündigt, und kann den Erzürrten nicht anrufen.“ Denn nicht auf das Würdigsein sieht Gott, sondern auf das Wollen. Wenn jenen Fürsten, der weder Gott fürchtete, noch die Menschen scheute, die Wittwe bewog: so wird das anhaltende Gebeth den Allgütigen noch viel eher bewegen. Wenn du auch nicht Freund bist, auch nicht das Schuldige soderst, auch dein Väterliches verschwendet hast, auch lange Zeit abwesend gewesen bist, auch unwerth, auch der Letzte unter allen bist, auch dem Erzürrten, dem Ergrimnten dich nahehest, so darfst du nur bethen, und zu ihm zurücke kehren. Und du wirst Alles erhalten, wirst den Zorn und die Verdammung sogleich auslöschten. „Aber ich bethe ja, und erhalte nichts.“ — Du bethest aber auch nicht, wie jene, wie die Syrophönizierinn sage ich, wie der zu Nacht gekommene Freund, und wie die den Richter

ter unaufhörlich bestürmende Wittwe, und wie der sein Väterliches verschwundene Sohn. Würdest du so bestehen, geschwinde würdest du erhalten. Denn Gott, wenn er auch beleidigt worden ist, bleibt Vater: bleibt Kinderfreund, wenn er auch erzürnt ist worden, und sucht Eines nur — nicht Rache wegen der Unbilden zu nehmen, sondern dich bekehrt und bethend zu sehen.

6. Brennten nur wir so, wie seine Eingeweide vor Liebe gegen uns brennen? Aber dies Feuer sucht nur Gelegenheit. Bierhest du ihm auch nur einen kleinen Funken dar, so zündest du eine ganze Flamme von Wohlthätigkeit auf. — Nicht, weil er ist geschimpft worden, zürnt er, sondern weil du schimpfest, und das durch einem Rasenden ähnlich wirst. Wenn wir, die wir böse sind, Schmerzen fühlen, da uns unsere Kinder schimpfen: wie viel mehr erzürnt sich Gott, der unfähig ist, geschimpft zu werden, nur über dich, der du schimpfst? Wenn wir, die wir blos natürlich lieben — wie viel mehr er, der über die Natur liebt? Wenn auch ein Weib der Geburten ihres Leibes vergißt — werde doch ich deiner nicht vergessen, spricht der Herr. (Jes. 49, 15.) Nahen wir uns also ihm, und sagen wir: Ja, Herr! auch die Hündchen essen von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herren abfallen. (Matth. 15, 27.) Nahen wir uns ihm zur Zeit und zur Unzeit. Oder, besser zu reden, wir können uns ihm nie zur Unzeit nahen. Unzeitig ist dies, wenn man sich ihm nicht immer nahet. Denn wer gerne giebt, den bittest du immer zur rechten Zeit.

Eg 3 mit dem Gleich:

Gleichwie das Odemholen nie unzeitig ist, so ist auch nicht das Bitten, sondern das Nichtbitten unzeitig. So wie dies Odemholen, so haben wir auch Gottes Hilfe nöthig, und — wenn wir nur wollen, so können wir ihn leicht gewinnen. Dies anzuzeigen, und zu beweisen, daß Gott zum Wohlthun allzeit bereit sei, sprach der Prophet: Wie die Morgenröthe, so bereit werden wir ihn finden. (\*) (Osee 6, 3.) So oft wir zu ihm kommen, werden wir ihn auf unsere Bitten warten sehen. Wenn wir aber nichts von seinem Kraftbrunnen schöpfen, so liegt alle Schuld auf uns. So klagte er auch die Juden an, sprechend: Meine Barmherzigkeit war wie Morgenwolke, wie vorübergehender Thau. Dies heißt, ich habe das Meine alles geleistet; ihr aber, wie die darüber kommende Sonnenhitze Nebel und Thau zerstreut und verbirgt, so habt ihr mit eurer vielen Bosheit meine unsägliche Freigebigkeit zurückgetrieben. Und eben dies ist abermal ein Werk der Fürsicht. Denn wenn er uns seiner Wohlthaten unwürdig sieht, hält er sie zurück, um uns nicht träge zu machen. Wenn wir uns aber nur ein wenig bekehren — so viel, als erfordert wird, einzusehen, daß wir gesündigt haben — so strömet er, mehr als die Quellen, gießt mehr aus, als die See; und je mehr du bekömmst, desto mehr freut's ihn, und er bereitet sich, dir noch mehr zu geben. Denn unser Heil und Freigebigkeit gegen die Bittenden ist für ihn Reichthum. Dies gab auch Paulus zu verstehen, als

(\*) Nach den LXX.

er sprach: Reichlich gegen Alle und für Alle, die ihn anrufen. (Röm. 10, 12.) Wenn wir nicht begehren, dann zürnt er; wenn wir nicht begehren, dann wendet er sich von uns ab. Darum ward er arm, daß er uns reich machte; darum trug er Jenes, daß er uns zum Bethen aufriefe. Verzweifeln wir also nicht! sondern, da wir diese Gelegenheiten und süße Hofnungen haben — wenn wir auch täglich sündigen — nahen wir uns Gotte, rufen wir ihn an, bitten, verlangen wir Verzeihung der Sünden: so werden wir fernerhin zum Sündigen langsamer sein, den Teufel verscheuchen, und Gott uns zum Freunde machen, und die zukünftigen Güter erlangen, durch die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und Herrschaft in alle Ewigkeit gebührt. Amen.

Ende der ersten Abtheilung des ersten  
Theils.



